

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wetterkunde

[urn:nbn:de:bsz:31-343063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343063)



Wetterkunde.

Die Faktoren des Wetters.

Die Bedeutung der Wettervorgänge. Kein anderer Naturvorgang hat einen solch wichtigen und nachhaltigen Einfluß auf die Menschen, Tiere und Pflanzen als das Wetter. Wärme, Feuchtigkeit, Sonnenschein sind die wichtigsten Förderer des Pflanzenwuchses, der Landwirtschaft, der Gesundung aller Lebewesen; Kälte, Trockenheit und Nacht lassen alles Leben auf Erden verkümmern, absterben. Mit dem Wetter, dem man am Morgen früh den ersten Blick zum Himmel widmet, beschäftigt sich unser Denken für die Arbeit des Tages. Mit dem Studium des Wetters beschäftigen wir uns in aller Kürze, um den Hundertjährigen Wetterkalender, die Wetterregeln, Bauernsprüche zu verstehen und zu würdigen.

Die Lufthülle, in der sich die meteorologischen oder Witterungserscheinungen abspielen, umgibt die Erde auf eine Höhe von ungefähr 10 Kilometer. Nach oben wird sie immer dünner. Sie besteht aus 78 Teilen Stickstoff, 20 Teilen Sauerstoff und 2 Teilen Wasserdampf, Staub und Kohlen säure.

Der Luftdruck. Die Luft übt einen gewaltigen Druck auf alle Gegenstände des Erdbodens, auf 1 Quadratcentimeter 1 Kilo; das macht auf einen ausgewachsenen Menschen ein Gesamtgewicht von etwa 200 Zentnern. Der Luftdruck wird gemessen mit dem Barometer oder Schweremesser. Das

Quecksilberbarometer hat eine Gradeinteilung in Millimeter. 760 mm entspricht dem Luftdruck am Meer. Steigen wir mit unserem Instrument um etwa 11 Meter höher, so fällt es um 1 mm. Der Italiener Toricelli ist der Erfinder des Barometers. Seither hat man verschiedene Arten von Luftdruckmessern verfertigt; besonders ist das Aneroidbarometer unserer Wohnungen bekannt.

Die Luftwärme. Sie wird mit dem Thermometer oder Wärmemesser gemessen. Je tiefer wir in den Erdboden eindringen, desto wärmer wird's; je höher wir steigen, um so kälter. Die Wärmeabnahme beträgt bei trockener Luft auf je 100 Meter Erhebung ungefähr 1 Grad, bei feuchter Luft nur die Hälfte. Die äußerste Kälte des Weltraumes nimmt man zu -273 Grad an. Die Thermometergrade wurden von Celsius vom Gefrierpunkt des Wassers bei 0° bis zum Siedepunkt in 100 gleiche Teile geteilt, von Reaumur in 80, von Fahrenheit in 180. Also daß $5^\circ \text{C} = 4^\circ \text{R} = 9^\circ \text{F}$ sind. Wissenschaftlich ist bloß das 100teilige Thermometer in Gebrauch. Das von Fahrenheit hat einen um 32 Grade tieferen Gefrierpunkt als die andern. Ein Beispiel der Umrechnung: $20^\circ \text{C} = \frac{4}{5} \cdot 20^\circ \text{R} = (\frac{9}{5} \cdot 20 + 32)^\circ \text{F}$; $20^\circ \text{C} = 16^\circ \text{R} = 68^\circ \text{F}$. $20^\circ \text{R} = \frac{5}{4} \cdot 20^\circ \text{C} = (\frac{9}{4} \cdot 20 + 32)^\circ \text{F}$; $20^\circ \text{R} = 25^\circ \text{C} = 77^\circ \text{F}$. $20^\circ \text{F} = (20 - 32) \cdot \frac{5}{9}^\circ \text{C} = (20 - 32) \cdot \frac{4}{9}^\circ \text{R}$; $20^\circ \text{F} = -6,6^\circ \text{C} = -5,3^\circ \text{R}$.

Die Luftfeuchtigkeit wechselt je nach dem Grad der Wärme, sie ist die hauptsächlichste Veranlassung aller Witterungsercheinungen. Das Wasser der Erde verdunstet und steigt als Wassergas in die Höhe. Die Menge des in der Luft enthaltenen unsichtbaren Wasserdampfes gibt das Hygrometer oder der Feuchtigkeitsmesser an; es zeigt den absoluten und relativen Feuchtigkeitsgehalt der Luft an, das heißt denjenigen, der in 1 Kubikmeter Luft wirklich

enthalten ist, oder das Verhältnis dieser Menge zu jener Menge angibt, welche die Luft bei ihrer Temperatur aufzunehmen imstande wäre. Ist der Höchstgehalt an Wasserdampf erreicht, so sagt man, die Luft ist damit gesättigt und auf dem Taupunkt angelangt. Kommt noch mehr Wasserdampf dazu, so scheidet er sich wieder aus und erscheint als Tau, Reif, Nebel und Wolken.

Der Tau entsteht in windstillen Nächten, indem sich der Wasserdampf am kalten Erdboden unter den Taupunkt abkühlt und Wassertropfen bildet. Für die Pflanzen ist er von großer Bedeutung. Der Reif ist gefrorener Tau, ein Feind der Pflanzen und im Frühjahr der Bürger im Nebberg, an den Blütenbäumen und Frühgemüsen. Nebel sind Wolken am Erdboden, sie bilden sich gern am Morgen und Abend über Seen, Flußläufen und Wiesen. Die Wolken sind Nebel in höheren Luftschichten. Sie sind keine festen Gebilde und wechseln häufig ihr Aussehen im steten Werden und Vergehen, je nachdem kalte oder warme Luftströmungen die betreffende Luftschicht durchziehen. Nach dem Aussehen der Wolken gibt es: die Zirkus-, Feder- oder Schäfchenwolken, die sich in sehr großer Höhe von 7000 bis 10000 Meter befinden und aus feinen Eisnadeln bestehen; die Kumulus- oder Haufenwolken in 1500 bis 3000 Meter Höhe, die echten Gewitterwolken; die Stratus- oder Schichtenwolken, die in breiter Fläche meist am Horizont lagern in 500 bis 1000 Meter; die Nimbus- oder Regenwolke, der graue Nebelbehang am Himmel. Der Regen kommt aus den Wolken zur Erde. Er bringt den Pflanzen die befruchtende Feuchtigkeit und zugleich dem Ackerboden eine beträchtliche Stickstoffmenge aus der Luft. Die Niederschlagsmenge des Regens wird durch den Regenmesser angezeigt; sie beträgt für Deutschland 680 mm im Jahr, das heißt, wenn das Regen-

wasser ein Jahr lang auf dem Boden stehenbleiben könnte, würde es diese Höhe erreichen. Graupen, Hagel und Schnee sind Eiskügel und Eiskristalle.

Der Wind entsteht durch den Wechsel des Luftdrucks. Gleichwie das Wasser von der Höhe niederfließt, langsam oder schnell, je nach der Steilheit des Geländes, so fließt die Luft von den Orten mit hohem Barometerdruck zu denen mit tieferem, und auch um so schneller, je rascher sich der Druck von einem Ort zum andern verändert. Die Geschwindigkeit der Luftbewegung im Sturm kann bis zu 12 Meter in der Sekunde betragen. Die Gegenden mit hohem Luftdruck, also hohem Barometerstand, heißen Hochdruckgebiete oder Maxima, solche mit niederem Tiefdruckgebiete oder Minima oder Depressionen. Die Verbindungslinien gleichhoher Barometerstärke sind die Isobaren. Im Gebiet des Hochdruckes ist das Wetter schön, ruhig, heiter, die Winde fließen nach außen ab; im Tiefdruckgebiet herrscht veränderliches, böiges, trübes Wetter, die Winde wehen nach innen herein. Das Windgesetz unserer Gegend lautet: Kehrt man dem Bodenzwind den Rücken, so hat man den niedrigsten Luftdruck links vorn, den hohen aber rechts hinten.

Die Depressionen wandern oft recht schnell, in 1 Tag 700 Kilometer, in bestimmten Zugstraßen. In Deutschland gelten die häufigsten Fälle, daß die Tiefdruckgebiete nördlich von uns vorbeiziehen. Dann zeigt sich das schlechte Wetter an durch Schäfchenwolken am westlichen Himmel, das Barometer sinkt, die Luft ist durchsichtig und klar, der Wind kommt aus Süd und Südost, daraufhin bedeckt sich der Himmel mit Schichtengewölk, aus dem der Regen kommt. Es gilt in unsern Breiten das nach dem Physiker Dove aufgestellte Windgesetz, daß der Wind meist umschlägt in der Richtung des sich bewegenden Uhrzeigers, also von Ost über Süd nach West und Nord.

Die Gewitter entstehen durch rasch aufsteigende warme Luftströmungen, welche in der Höhe, in 1000 Meter hohen Kuppen, die Haufenwolken bilden, aus denen durch wilde Wirbelbewegung heftige Platzregen, Hagelschauer und elektrische Entladungen kommen, die für den Landwirt und Winzer oft arges Unheil anrichten.

Wettervorhersagung oder Wetterprognose.

Das Wettermachen ist ein undankbares Geschäft. Und trotzdem hat es immer und überall Wetterpropheten gegeben, die wissenschaftlichen und selbstgelehrten, die aber alle ihre Enttäuschungen erleben und vor allem die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: Kein Prophet ist angesehen in seinem Vaterland.

Herrengunst, Aprilenwetter, Frauenlist und Rosenblätter, Würfelspiel und Kartenspiel ändern öfters, als man will.

Und da gibt's nicht nur solche, die auf morgen und übermorgen, sondern gleich auf Wochen und Jahre das Wetter vorhersagen wollen. Aber gehört dazu nicht auch der „Hinkende“ mit dem hundertjährigen Witterungskalender? Jawohl! Aber er sagt damit nicht, daß sein Kalenderwetter eine unumstößliche Wahrheit sei, sondern stellt jedem Leser frei, selbst zu prüfen und zu überlegen, wie es damit aussehen mag. Vielleicht hat der „Hinkende“ damit gerade so viele Treffer wie die meteorologischen Stationen, vielleicht gerade so viele Nieten. Um ein Wetterprophet für die Witterung nur des nächsten Tages zu werden, bedarf es der Beobachtung und Lokal-erfahrung. Dabei sei bemerkt, daß die Hauptfaktoren am Wetter sind: Barometerstand, Wind, Bewölkung und Temperatur.

Im einzelnen sei dazu folgendes gesagt: Barometer: rasches und tiefes Fallen deutet meistens auf Sturm und vorübergehende Niederschläge; schnelles und hohes Steigen auf

kurze Aufheiterung; langsames Fallen auf Landregen, langsames Steigen auf anhaltend gutes Wetter; größere unregelmäßige Schwankungen bringen veränderliches Wetter. Wind: westliche und südliche Winde bringen bei uns Feuchtigkeit, östliche und nördliche Trockenheit und Frost. Wolken: Federwolken morgens am Westhimmel deuten auf Regen, solche am Abend im Osten auf gutes Wetter. Nebel erscheinen häufig in der Gegend zwischen einem Hoch- und Tiefdruckgebiet, Wälder, Seen, Flüsse bewirken Morgen- und Abendnebel und Berg- und Talwinde. Abendrot morgen gut Wetter am Himmel steht, Morgenrot bringt abends Schmutz und Rot. Ringe um den Mond und Wasserziehen der Sonne bedeutet viel Vorrat an Wasserdampf. Frost im Frühjahr kann mit Hilfe des Hygrometers festgestellt werden, wenn schon abends 6 Uhr der Taupunkt auf 0° oder unter 0° gesunken ist.

Die meteorologischen Stationen oder Wetterdienststellen. Die Wetterwarte in Hamburg, das Meteorologische Institut in Berlin, ferner die Wetterwarten in allen größeren Städten unseres Landes geben täglich Wetterkarten heraus, die besonders in den Sommermonaten für den Landwirt von Wert sind. Die Zeichen darauf lesen sich leicht: Man findet die Isobaren oder Linien gleicher Barometerstände, welche die Hoch- und Tiefdruckgebiete einschließen. Die kleinen Ringe sind Städte, und auf ihnen sind Striche verschiedener Richtung, welche die Windrichtung angeben, zum Beispiel:  heißt Wind aus Norden,  Wind aus Osten; die kleinen Federstriche daran geben die Windstärke an,  leichter,  starker Wind,  Sturm; für die Bewölkung gelten die Zeichen  bedeckt,  halbbedeckt,  wolkenlos.

Daß auch die Wetterwarten nicht mit unfehlbarer Sicherheit das Wetter prophezeien können, ist nach allen unseren

Ausführungen selbstverständlich. Aber je mehr sich allerorts Leute finden, die mit Geschick und Beobachtungsgabe sich der lokalen Wettervorhersage widmen, um so mehr Interessenten bekommt diese Wissenschaft. Und dann wird das Publikum selbst auch mehr und mehr einsehen lernen, daß die Wettervorhersage kein Drafel- und Prophetenspruch sein kann. Leider ist oft ein einziger Mißerfolg imstande, das durch zahlreiche Treffer früher Erreichte in Frage zu stellen oder zum mindesten spöttisch zu beurteilen, denn der Laie urteilt weit mehr nach den Mißerfolgen als den Treffern. Selbstbeobachtung führt allein zum vorurteilslosen Weg der Beurteilung.

Der Mond als Wetterprophet. Das eben Gesagte gilt auch für ihn. Ist die Sonne mit Licht und Wärme des Tages Regent, so ist der Mond in seinem Silberglanz der Nacht Gefährte. Und da die Nacht die Schwester des geheimnisvollen Spuks ist, hat man dem Nachtwandler am Himmel gar wunderbare Kraft zugeschrieben: Einfluß auf das Gedeihen der Pflanzen, Tiere und Menschen und auch auf die Bitterung. Welch eine Menge von abergläubischen Dingen noch bis heute aus früherer Zeit erhalten blieben, weiß jeder Leser: daß man nur bei zunehmendem Mond den Acker säen soll, daß das Mondlicht im April und Mai den Pflanzen schade, daß Nägel, Haare, Hühneraugen nur bei abnehmendem Mond zu schneiden seien, daß das Schlafen im Vollmond schein der Gesundheit schade, Austern und Krebse bei Vollmond besonders fett werden, daß alle Wurmübel, Balggeschwüre, Wassersucht, Fallsucht, Nervenleiden unterm Mondeinfluß stünden. Uns mögen hier bloß die Bitterungseinflüsse interessieren, die dem Monde zugeschrieben werden.

Schon von Alters her glaubte man, das wachsende Licht des Mondes sei auf die Bitterung von Einfluß. Natürlich müßte dieser bei Vollmond am stärksten sein. Aber

hundertjährige Aufzeichnungen vom Jahre 1700–1800 haben ergeben, daß der Mondwechsel 1743 Witterungsveränderungen und 3189 Nichtveränderungen herbeiführte, der Vollmond 475 Veränderungen gegen 756 Nichtveränderungen, das Erste Viertel 409 gegen 921, das Letzte Viertel 398 gegen 838. Auch der „Hinkende“ selbst hat 10 Jahre lang Buch geführt, ob der wachsende Mond gutes und der abnehmende schlechtes Wetter bedinge, wie man allgemein im Volke glaubt. Und sein Material hat bei zunehmendem Mond 27 vom Hundert gutes, 49 zweifelhaftes und 24 schlechtes Wetter gebracht. Eine andere 28 jährige Beobachtung hat ergeben, daß auf alle Mondwechsel und alle denkbaren Stellungen des Mondes zur Erdbahn etwa 40 Prozent Regentage treffen.

Noch eingehender hat man für jede Mondphase das Wetter in vorgeschriebene Regeln gefaßt: Wie das Wetter am Tage des Ersten Viertels, so ist es auch die nächsten 7 Tage; das Wetter geht vom Tage des Letzten Viertels bis zum Neumond ins entgegengesetzte über; vom Neumond bis zum Ersten Viertel bleibt das Wetter das gleiche bis zum Vollmond. Und noch exakter diktiert ein alter Hundertjähriger Kalender das Wetter nach dem Mondwechsel folgendermaßen: Der Mondwechsel bringt

im Sommer		im Winter	
zwischen 6–10 Uhr nachts	schönes Wetter bei Nord-, Regen bei Südwind	Regen, Schnee bei Süd- und Westwind	
" 10–12 "	" " schönes Wetter	schönes Wetter	
" 12–2 "	" " viel Regen	Schnee und Regen	
" 2–4 "	" " veränderlich. Wetter	schönes, mildes Wetter	
" 4–6 "	" " schönes Wetter	Regen, Schnee b. Südwind	
" 6–8 "	tags Wind und Regen	Sturm	
" 8–10 "	" " veränderlich. Wetter	Regen und Schnee bei Nordwind	

im Sommer				im Winter		
zwischen	10-12	Uhr	tags	viel	Regenschauer	Kälte, Wind
"	12-2	"	"	schönes	Wetter	kaltcs Wetter
"	2-4	"	"	kalt	mit Regen	Schnee, Sturm
"	4-6	"	"	Regen		Regen
"	6-8	"	"	Wind	und Regen	Sturm

Die Meteorologen vom Fach aber sagen über den Einfluß des Mondes aufs Wetter: der Mond hat auf die Schwankungen des Barometers, Regen und Wind in unsern Breiten keinen Einfluß, um mit unsern Instrumenten und Beobachtungsmethoden innerhalb eines Zeitraums von 20 Jahren gefunden zu werden. Wäre er doch vorhanden, so müßte er so gering sein, daß er für jede wissenschaftliche Bestimmung als nicht bestehend betrachtet werden kann.

Auch hat es ehemals Wettermacher gegeben, die dem Mond einen chemischen Einfluß aufs Wetter unterschoben haben; aber den Beweis sind diese Mond-Chemiker erst recht schuldig geblieben.

Und endlich führen noch einige den Einfluß des Mondes aufs Wetter seiner anziehenden Kraft auf die Luftpöhle der Erde und ihr feuerflüssiges Innere zurück. Darauf hat Rudolf Falb vor 40 Jahren seine „kritischen Wettertage“ aufgebaut und für ein ganzes Jahr genau die Tage mit Sturm, Regen, Schneefällen, Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Wetterkatastrophen aller Art vorausgesagt. Die Wissenschaft und Beobachtung haben seine Theorie mit ihren Folgerungen als unbegründet erwiesen.

Tiere und Pflanzen als Wetterpropheten. Unter den Tieren gibt es nicht zu verachtende Wetterpropheten. Nur die allerwichtigsten sollen hier erwähnt werden. Fliegen die Schwalben niedrig, so deutet's auf Regenwetter, dieweil die obern Luftschichten vor einem Regen eine Abkühlung erfahren und die kleinen Mücken, nach denen die Schwalben

suchen, nach unten drücken; bei hohem Flug, selbst bei dräuenden Wolken, bleibt das Wetter gut. Regenpfeifer, Sturm- und Schwalben haben schon ganz meteorologische Namen. Der Buchfink ist ein untrüglicher Regenverkünder, wenn er seine rülpfenden Töne hören läßt, er heißt da und dort auch das Regenvögelchen. Wildgänse und Wildenten gelten an den Seeküsten als Kälteverkünder. Die Spinnen haben ein feines Vorgefühl für die Witterung und sitzen beim anhaltend schönen Wetter mitten im Netz, vor Sturm und Regen in den Schlupfwinkeln. Unter den Fischen sind die Schlammbeißer oder Wetterfische und der Blutegel Verkünder von Gewittern, wenn sie ganz an die Oberfläche des Wassers heraufsteigen. Die Schnecken zeigen bei zunehmender Luftfeuchtigkeit rege Wanderlust. Besonders vorahnend sind unsere Katzen für Erdbeben, indem sie lange vorher höchst aufgeregt sich zeigen. Als untrügliche Wetterpropheten unter den Pflanzen gelten die Fuchsien, Kapuzinerkresse, Erdbeeren, der Frauenmantel, sie haben bei kommendem Regen Tautropfen auf ihren Blätterspitzen und Randzähnen. Sind am Sommermorgen die Wiesen voll Tau, so steht gut Wetter bevor; ist kein Tau gefallen, so gibt's Regen. — Vielleicht gehört auch der eine oder andere unserer Leser zu den unwilligen Regenpropheten, wenn sein Rheumatismus rumort, die Hühneraugen sich melden, alte Wunden schmerzen.

Die Wetter- und Bauernregeln als Wetterpropheten.

Der geneigte Leser wird im Hundertjährigen Kalender eine Menge der bekannten und unbekanntenen Bauernregeln finden. Wir könnten sie in drei Gruppen einteilen:

Erstens gibt's solche, welche unbedingt wahr sind und dem Leser dazu noch Spaß machen: Im Monat Januar ist's oft kalt und klar; ist der März naß, füllt er dem Bauer das Regenfaß; sonnt sich ein Katzenpaar im Mai, sind's ihrer

zwei; der Regenschirm kann ruhig stehn, ist's im August vier Wochen schön; tritt im September Regen ein, wird's draußen naß und schmutzig fein; schaut die Martinisonn' hervor, so schwitzt die Gans im Ofenrohr; wenn der Has über die Schneehaufen springt, keine Lerche in den Lüften singt.

Zweitens gibt's solche, die durch langjährige Beobachtung und Erfahrung, besonders der bäuerlichen Bevölkerung, mit der Beschäftigung der Natur ihre Begründung finden und Beachtung verdienen: Lanzten im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken; wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht; Märzenschnee tut der Saat weh; warmer Aprilregen ist Gottesseggen; ein Bienenschwarm im Mai ist gleich einem Fuder Heu, einer im Juli lohnt nicht der Müß'; grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Drittens gibt's solche, welche wenig Vertrauen genießen. Sie bauen sich auf die Wetterkraft der Heiligen im Kalender oder sind bloß des Reimes wegen fabriziert: An Vinzenzen Sonnenschein bringt viel Korn und Wein; an Pauli Bekehrung macht's Wetter Kehrum; wie das Wetter an 40 Märtyrer, so bleibt's 40 Tage; wenn am Annatag die Ameisen aufwerfen, gibt's einen strengen Winter; Andreaschnee bleibt 100 Tage liegen; ist der Palmtag schön und klar, gibt's ein fruchtbar Jahr.

Der Hundertjährige Kalender als Wetterprophet.

Arg angezweifelt und umstritten ist die Wettervorhersagung, wie sie in jedem rechtschaffenen Kalender angegeben ist nach dem „Hundertjährigen“. Lächeln die einen darüber und schimpfen die andern über die Leichtgläubigkeit und Dummheit der Menschen, so schauen die dritten mit unerschütterlichem Glauben oder wartendem Vertrauen darnach. Einmal hat der „Hundertjährige“ recht, dann wieder nicht:

Ist's Wahrscheinlichkeit? Zufall? Warum muß es gerade 100 Jahre sein? Daß auch andere Zahlen außer 100 eine merkwürdige Rolle im Leben und Verkehr der Menschen spielen, weiß jeder Leser. Dazu gehört auch die klassische Zahl 3, die Unglückszahlen 7 und 13, die heilige Zahl 12, die Karnevalzahl 11, die über Leben und Tod herrschenden Zahlen 9 und 99. Alle diese haben ihre historische Entwicklung und Begründung gefunden. Die Zahl 100 spielt schon seit alter Zeit eine Rolle in den Berechnungen der Zyklen, Perioden und Ären, als eine Haupt-Stufenordnung des zehnteiligen Zahlensystems, als Prozentberechnung, im Zins- und Zahlungswesen. Es braucht uns also nicht zu wundern, daß sie auch im Bitterungskalender eine Rolle zu spielen versucht.

Der erste Hundertjährige Kalender, „aus dem jährlich die Bitterung zu erkennen und nach dero gestalt der Wein- u. Weidbau mit Frucht u. nutzen anzuordnen, die Mißjahr zu erkennen u. der bevorstehenden noth weißlich vorzukommen“, wurde von dem schon erwähnten Abt Dr. Mauriz Knaur im Jahre 1655 verfaßt. Er war der Ansicht, daß der Bitterungswechsel nach 312 Jahren in derselben Reihenfolge wiederkehre. Diese Zahl entstammt der Epaktenrechnung der Mondgleichung, indem aus $16\frac{42}{100}$ Mondzirkeln und dem 19 jährigen Zyklus, also aus $16,42 \times 19$ diese Zahl 312 sich ergibt.

Die Jahresregenten als Wetterpropheten. Von den Jahresregenten wurde schon früher berichtet. Jeder der sogenannten 7 Planeten sollte je ein Jahr lang die Regentschaft haben über die Geschicke der Erdenbewohner und auch dem Wetter des ganzen Jahres den Charakter ausdrücken. Da man annahm, daß naturgemäß nach je 7 Jahren die gleiche Bitterung wiederkehre, so teilte man die Jahre in 7 Klassen ein: Die 1. Klasse, Saturn als Regent, ist kalt und feucht, er wirkt nachteilig auf alle Pflanzen.

Die 2. Klasse, Jupiter als Regent, ist mittelmäßig warm, mehr feucht als trocken, freundlich, gibt aber keine guten Weinjahre.

Die 3. Klasse, Mars als Regent, ist trocken und warm.

Die 4. Klasse, Sonne als Regent, ist sehr trocken und mittelmäßig warm.

Die 5. Klasse, Venus als Regent, ist mehr feucht als trocken, aber sehr warm.

Die 6. Klasse, Merkur als Regent, ist trocken und kalt und wenig fruchtbar, gibt schlechtes Obst-, Wein- und Getreidejahr.

Die 7. Klasse, Mond als Regent, ist mehr feucht als trocken, und mehr warm als kalt.

Auch die Stellung der Jahresregenten zueinander, ihre Aspekten, wurden von den Wetterastrologen weiblich ausgenützt. So mögen zum Exempel nur die Aspekten der Venus hier berücksichtigt werden:

Venus mit Saturn im Aspekt bringt Hagel und Schnee, mit Jupiter im Aspekt sehr warm, in Zusammenkunft mit Mars Regen, im Gegenschein mit Sonne viel Wind, im Gedrittschein mit Merkur sehr kalt, im Geviertschein mit Jupiter Tauwetter, im Geviertschein mit Saturn Donner, im Aspekt mit Merkur viel Regen mit Sonnenschein vermischt, im Aspekt mit Saturn Nebel; ja der Saturn macht sogar im Gegenschein mit Mars: Kometen!

Die Bitterung für die einzelnen Monate bestimmen nach dem Hundertjährigen Kalender die Jahresregenten folgendermaßen:

Wenn Saturn als Regent gilt, im 20. Jahrhundert in den Jahren 1902, 09, 16, 23, 30, 37, 44, 51, 58, 65, 72, 79, 86, 93, 2000: der Frühling ist trocken und bis in

den Mai sehr kalt, so daß große Dürre entsteht und Blumen und Gras spät kommen; der Sommer ist kalt, regnerisch, der Juli ist anfangs sehr warm, später stürmisch; der Herbst ist ebenfalls kalt und naß, Ende Oktober kommt große Kälte, aber der November ist wieder naß und stürmisch; der Winter, anfangs regnerisch, bekommt gegen Ende Dezember große Kälte mit Schnee, der bis im Februar anhält.

Wenn Jupiter der Jahresregent ist, in den Jahren 1903, 10, 17, 24, 31, 38, 45, 52, 59, 66, 73, 80, 87, 94: der Frühling ist kalt und feucht bis zum Mai, der dann anfangs einige schöne warme Tage hat; der Sommer ist anfänglich kalt, der Juni hat noch Reif, im Juli und August ist es gewitterreich und sehr heiß, so daß wenig Getreide gedeiht; der Herbst ist ganz regnerisch; der Winter anfangs kalt mit viel Schnee, vom Januar ab gelind und windig.

Wenn der Mars Jahresregent ist, in den Jahren 1904, 11, 18, 25, 32, 39, 46, 53, 60, 67, 74, 81, 88, 95: der Frühling ist trocken, rauh und kalt, bis in den Juni hinein gibt es Nächte mit Frost; der Sommer, insbesondere der Juli, ist sehr heiß, daß die Quellen versiegen: der Herbst ist trocken, es wächst viel Wein und bleibt bis in den November ohne Schnee; der Winter von da ab ist kalt mit Schnee bis zum Ende.

Wenn der Jahresregent die Sonne ist, in den Jahren 1905, 12, 19, 26, 33, 40, 47, 54, 61, 68, 75, 82, 89, 96: der Frühling ist weiterwendisch, der Mai schön, bringt aber am Ende Frost, die Schafe dürfen nicht auf die Wiesen; der Sommer beginnt im Juni noch mit Reif, er ist sehr trocken und erzeugt große Dürre, die Tage sind heiß, die Nächte aber kühl; der Herbst ist schön und trocken; der Winter nicht zu kalt bis zum Ende Februar, wo dann große Kälte eintritt und bis ins Frühjahr anhält.

Wenn Venus der Jahresregent ist, in den Jahren 1906, 13, 20, 27, 34, 41, 48, 55, 62, 69, 76, 83, 90, 97: der Frühling ist anfänglich unfreundlich, erst im Mai tritt wärmere Bitterung ein; bei trockenem Frühjahr folgt im Sommer große Schwüle, bei nassem aber Dürre und guter Weinwachs; der Herbst ist anfänglich warm und schön, aber bald sehr kalt bis Weihnachten, so daß man früh herbsten kann; der Winter hat vom Februar ab sehr kalte Tage und viel Regengüsse mit Überschwemmungen.

Wenn der Jahresregent Merkur ist, in den Jahren 1900, 07, 14, 21, 28, 35, 42, 49, 56, 63, 70, 77, 84, 91, 98: der Frühling ist anfangs warm, im April sehr kalt; der Sommer ist wetterwendisch; der Herbst hat viel Regen und früh Frost, vom Ende Oktober an bis Advent aber trockene Bitterung; der Winter ist vom Dezember bis Februar kalt und hat viel Schnee mit Sturm.

Wenn der Mond Jahresregent ist, in den Jahren 1901, 08, 15, 22, 29, 36, 43, 50, 57, 64, 71, 78, 85, 92, 99: der Frühling ist durchweg rauh und regnerisch; der Sommer ist im allgemeinen kühl; der Herbst unbeständig mit Regentagen; der Winter bringt im Dezember Schnee, dann aber starke Regengüsse mit ganz unbeständiger Bitterung.

Die Wochentage des 1. Januar als Wetterpropheten.

Insonderheit hat bei den abergläubischen Wettermachern auch der Wochentag, der auf den 1. Januar fällt, eine vorausbestimmende Rolle fürs Wetter vom ganzen folgenden Jahr: Ist es ein Sonntag, so gibt's einen ruhigen Winter, stürmischen Frühling, trockenen Sommer, freundlichen Herbst mit gutem Wein; ist's ein Montag, so kommt ein zweifelhafter Winter, schöner Frühling, trockener Sommer und nasser Herbst; der Dienstag bringt einen trüben Winter, regnerischen Frühling, trockenen Sommer, unbeständigen Herbst mit wenig

Wein; ist es ein Mittwoch, so wird der Winter sehr rauh, der Frühling trüb, Sommer und Herbst warm; der Donnerstag bringt einen nicht zu kalten Winter, unfreundlichen Frühling, trockenen Sommer und unbeständigen Herbst; ist es ein Freitag, so gibt's einen unsteten Winter, schönen Frühling, trockenen Sommer, unbeständigen Herbst; der Samstag bringt einen rauhen, scharfen Winter, trüben Frühling, unsteten Sommer und Herbst mit schlechter Obsternte.

Nun hat ja der geneigte Leser ein umfangreiches Material zur Begutachtung; so kann er durch eigene Beobachtung wohl selbst herausfinden, was an all den Wetterpropheten Wirklichkeit oder Phantasie, Wahrheit oder Dichtung ist.